Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

297 (20.12.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. XI. 3332.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 297 | **Freitag, den 20. Dezember 1935** | **107. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Der in der Nacht zum Donnerstag zurückgetretene englische Außenminister Hoare hielt im Unterhaus eine Verteidigungsrede, die Aufklärung über den Pariser Friedensvorschlag bringt.

*

Ministerpräsident Baldwin erklärte im Unterhaus, daß die Pariser Vorschläge tot seien.

*

Der Völkerbundsrat in Genf hat seine Tagung mit der Annahme einer Entschließung abgeschlossen, wonach die Pariser Pläne nicht behandelt werden.

*

Staatsminister Herriot hat den Vorsitz bei der Radikalsozialistischen Partei niedergelegt — auch eine Folge des Pariser Friedensplanes. Man befürchtet nun eine Krise um Laval.

*

Nach englischen Meldungen hat die britische Flotte in Alexandria große Vorbereitungen getroffen, um für alle Fälle gesichert zu sein.

*

Die Deutsche Reichsbahn legt eine Anleihe von 500 Millionen RM. langfristiger Schatzanweisungen zur Zeichnung auf.

Beileid des Führers

zum Tode des Präsidenten von Venezuela

Berlin, 19. Dez. Der Führer und Reichskanzler hat aus Anlaß des Todes des Präsidenten von Venezuela, General Gomez, an den mit der Führung der Präsidentschaft beauftragten Minister der Vereinigten Staaten von Venezuela nachstehendes Telegramm gerichtet: „Anläßlich des Ablebens seiner Exzellenz des Präsidenten General Gomez spreche ich Eurer Exzellenz meine aufrichtigste Anteilnahme aus. Dem in schweren Schicksalsjahren bewährten treuen Freunde Deutschlands werde ich und das ganze deutsche Volk stets ein ehrendes und dankbares Gedenken bewahren.

Außerdem stattete als Beauftragter des Führers und Reichskanzlers der Staatssekretär und Chef der Präsidialkanzlei, Dr. Meißner, dem venezulanischen Gesandten Dr. Dagnino Penny einen Besuch ab und sprach ihm das persönliche Beileid des Führers zu dem schweren Verlust aus, den das venezulanische Volk durch den Tod dieses bedeutenden Staatsmannes und Soldaten erlitten hat.

Ferner hat der Reichsminister des Auswärtigen in einem Telegramm an den Außenminister in Caracas das Beileid der Reichsregierung zum Ausdruck gebracht. Die Präsidialkanzlei, die Reichskanzlei, das Auswärtige Amt und der Reichstag haben ihre Dienstflaggen heute auf Halbmast gesetzt.

Empfänge beim Führer

Berlin, 19. Dez. Der Führer und Reichskanzler empfing im „Hause des Reichspräsidenten" unter dem üblichen Zeremoniell den neuernannten königlich jugoslawischen Gesandten Alexander Cinca-Markovic und später den neuernannten königlich ungarischen Gesandten General Sztojay zur Entgegennahme ihrer Beglaubigungsschreiben und der Abberufungsschreiben ihrer Vorgänger. Anschließend fand ein Empfang des bisherigen griechischen Gesandten Alexander Rizo-Rangabé statt zur Entgegennahme seines neuen Beglaubigungsschreibens von Seiner Majestät König Georg II., König der Hellenen. Die Gesandten wurden eingeführt durch den neuen Protokollchef des Auswärtigen Amtes, Gesandten von Bülow-Schwante. An den Empfängen nahmen der Reichsminister des Aeußeren und die Herren der Umgebung des Führers teil. Die bei dieser Gelegenheit gewechselten Ansprachen waren im Geiste aufrichtiger Freundschaft und gegenseitigen Verständnisses gehalten, die den politischen Beziehungen Deutschlands zu Griechenland, Jugoslawien und Ungarn ihr Gepräge gibt. Ebenso wurde dabei der engen und ausbaufähigen wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen gedacht, die zu diesen drei Ländern aus langer Tradition bestehen.

Der neue königlich ungarische Gesandte, der bereits früher als königlich ungarischer Militärattaché mehrere Jahre in Berlin gewirkt hat, erwähnte insbesondere die in schweren Zeiten erprobte Freundschaft zwischen Deutschland und Ungarn, deren Bedeutung auch für die Zukunft vom Führer und Reichskanzler in seiner Erwiderungsansprache ebenfalls betont wurde.

Eintritt der ausgeschiedenen Berufssoldaten in die NSDAP

DNB. **Berlin**, 19. Dez. Auf Vorschlag des Reichskriegsministers hat der Führer und Reichskanzler schon vor längerer Zeit entschieden, daß die Mitgliedersperre der NSDAP. für die in Ehren ausgeschiedenen Berufssoldaten aufgehoben wird, soweit sie der Partei infolge der Sperre bisher noch nicht beitreten konnten. Die Durchführung dieser Entscheidung war bisher aus verwaltungstechnischen Gründen nicht möglich. Diese Schwierigkeiten sind jetzt beseitigt, so daß dem Eintritt der ausgeschiedenen und noch ausscheidenden Berufssoldaten künftig nichts mehr im Wege steht.

Hoare verteidigt sich vor dem Unterhaus

London, 19. Dez. Die von der ganzen Welt mit Spannung erwartete Unterhausaussprache über den italienisch-abessinischen Streit um die Pariser Friedensvorschläge begann am Donnerstag gegen 16.45 Uhr. Durch den aufsehenerregenden Rücktritt des Außenministers Hoare hatte sich das Interesse der Oeffentlichkeit an der Aussprache noch gesteigert. Das Unterhaus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Auch der Prinz von Wales hatte sich auf der Galerie der Lords eingefunden.

Als Baldwin mit sehr ernster Miene das Haus betrat, blieben die Beifallskundgebungen aus. Statt dessen erfolgten einige unterdrückte „hört, hört-Rufe" auf den Bänken. Die Spannung erreichte ihren Höhepunkt, als der zurückgetretene Außenminister Hoare erschien und mit lauten Beifallskundgebungen von der Ministerbank empfangen wurde. Das Haus war mit einem Schlag vollkommen ruhig. Sir Austen Chamberlain, der in manchen Kreisen als der zukünftige Außenminister angesehen wird, räumte seinen Eckplatz auf der Regierungsbank für Hoare ein und ließ sich auf dem daneben befindlichen Sitz nieder. Diese Geste fand allgemein große Beachtung.

Als erster Ausspracheredner erhob sich Sir Samuel Hoare. Er begann mit der Bitte um Nachsicht, einmal im Hinblick auf die vielen verwickelten Fragen, mit denen er sich befassen werde, zum anderen aus Rücksicht auf die besonderen Schwierigkeiten, denen er in den letzten Tagen gegenübergestanden habe. Leider habe er sich auf ärztliche Anordnung ins Ausland begeben müssen. Noch bedauerlicher sei, daß er im Ausland einen unglückseligen Unfall erlitt, der seine sofortige Rückkehr verhindert habe. Das Ergebnis sei gewesen, daß eine vielleicht auf unrichtige Darlegungen zurückgehende Kritik so weit um sich gegriffen habe, daß es für ihn im Augenblick sehr schwierig sei, irgend eine Verteidigungsstellung einzunehmen, falls man im Einzelnen auf die Umstände eingehen wollte, die zu seinem Rücktritt geführt hätten. Seit seinem Amtsantritt als Außenminister habe er die Dringlichkeit zweier großer Fragen erkannt:

1. Alles zu tun, was in seiner Macht stehe, um eine große europäische Feuersbrunst zu verhüten, und

2. nichts unversucht zu lassen, um einen Krieg zwischen Großbritannien und Italien zu verhindern.

Er persönlich habe alles in seiner Macht stehende getan, um die Weltmeinung gegen den Krieg zwischen Italien und Abessinien in der Genfer Vollversammlung aufzubieten. Jeder weitere Tag dieses Krieges habe größere und gefährlichere Fragen heraufbeschworen. Es seien Schwierigkeiten im Fernen Osten entstanden und Schwierigkeiten in Aegypten. Auch in mehr als einer Gegend Europas hätten sich drohende Wolken zusammengezogen. Jedermann müsse sich darüber klar gewesen sein, daß weite Kreise der französischen Oeffentlichkeit einen Bruch mit Italien befürchteten und gleichzeitig große Nervosität empfanden über die Möglichkeit einer Schwächung der Verteidigung Frankreichs. Angesichts dieser Tatsachen habe er alles getan, um eine Regelung zu ermöglichen.

Während er auf der einen Seite loyal die Politik der Sühnemaßnahmen fortgesetzt habe, habe er auf der andern keinen Tag vorübergehen lassen, ohne nicht auf irgend eine Art und Weise eine friedliche Regelung dieser schicksalsschweren Auseinandersetzung herbeizuführen. England habe die doppelte Aufgabe gehabt, in vollem Maße an dem kollektiven Vorgehen teilzunehmen und gleichzeitig zu versuchen, eine Friedensgrundlage zu finden.

In beiderlei Hinsicht sei vor etwa 14 Tagen ein Wendepunkt erreicht worden, der schneller gekommen sei als manche es erwartet hätten. Eine neue Lage sei durch die Frage einer Oelsperre entstanden. Gesetzt der Fall, daß das Oelembargo unter Mitwirkung der Nichtmitgliedstaaten hätte in Kraft gesetzt werden können, so würde das Oelausfuhrverbot unter Umständen das Ende der Feindseligkeiten erzwungen haben. (Lauter Beifall.) Aber gerade deshalb wäre die Lage vom Standpunkt des italienischen Widerstandes sofort gefährlicher geworden. Von allen Seiten seien Berichte eingegangen, die keine verantwortliche Regierung hätte unberücksichtigt lassen dürfen, daß nämlich Italien ein Oelembargo als eine militärische Sanktion oder als Kriegshandlung ansehen würde. „Ich wünsche", so fuhr Hoare fort, „die Lage völlig klarzustellen. Als Nation empfanden wir keinerlei Furcht vor irgendeiner italienischen Drohung. (Lauter Beifall.) Wie auch immer sich Italien verhalten haben würde, wir würden — wie die Geschichte lehrt — jeden Schlag mit Erfolg zurückgeschlagen haben".

Ihm habe jedoch etwas völlig anderes vorgeschwebt. Ein isolierter Angriff dieser Art auf eine einzige Macht ohne die Gewißheit einer vollen Unterstützung der anderen Mächte hätte nach seiner Ansicht fast unvermeidlich zu der Auflösung des Völkerbundes geführt. Unter diesen Umständen habe er sich vor zehn Tagen nach Paris begeben, wozu man ihn von allen Seiten in einer Weise gedrängt habe, daß eine Weigerung unmöglich gewesen sei. Die Besprechungen hätten in einer wahren Kriegsatmosphäre begonnen. Es habe auf der Hand gelegen, daß die große Mehrheit der Genfer Mitgliedsstaaten gegen die Anwendung militärischer Sühnemaßnahmen war. Die Zeit habe gedrängt. Innerhalb von fünf Tagen sollte das Oelembargo in Genf behandelt werden. Er habe sich nicht berechtigt geglaubt, eine Vertagung des Embargos vorzuschlagen, wenn dem Völkerbund nicht hätte gezeigt werden können, daß die Verhandlungen praktisch begonnen haben.

Unter Beifall wies Hoare darauf hin, daß mit Ausnahme Englands kein Völkerbundsstaat irgendwelche militärische Vorsichtsmaßnahmen ergriffen hätte, während die meisten Mitgliedstaaten an wirtschaftlichen Sanktionen teilgenommen hätten.

Hierzu sei gekommen, daß nach seiner Auffassung eine englisch-französische Zusammenarbeit wesentlich war, wenn man nicht einen Bruch in Genf hätte heraufbeschwören und wenn man die Sanktionsfront nicht hätte zerstören wollen.

Zwei Tage lang habe er mit Laval über eine Erörterungsgrundlage verhandelt. Es sei nicht von Bedingungen geredet worden, die den Kriegführenden auferlegt werden sollten. Auch seien die Vorschläge, die sich aus diesen Besprechungen ergaben, nicht Vorschläge Englands oder Frankreichs gewesen. Vielmehr sei manches darin, was weder ihm noch Laval lieb sei. Die Vorschläge seien jedoch beiden Staatsmännern als die einzige aussichtsreiche Grundlage künftiger Besprechungen erscheinen. Es sei notwendig gewesen, einen Versuch zu machen, und wesentlich sei es gewesen, die englisch-französische Solidarität aufrechtzuerhalten. In diesem Geiste habe man sich auf die Vorschläge geeinigt. Das sei die einzige Erklärung und Rechtfertigung der Pariser Verlautbarung.

Hoare setzte sich dann mit den Vorschlägen im einzelnen auseinander. Im letzten Teil seiner Rede betonte Hoare unter dem Widerspruch der Arbeiterpartei, daß man von vielen Seiten des Unterhauses für koloniale Wünsche des Auslands eingetreten sei. Er zitierte den englisch-französischen Vertrag von 1906 und den Notenaustausch zwischen England und Italien vom Jahre 1925. England habe darin Italien besondere wirtschaftliche Belange für einen weit größeren Teil Abessiniens zuerkannt als in den Pariser Vorschlägen über die südabessinische Interessensphäre enthalten sei.

Die Pariser Vorschläge seien ganz erheblich ungünstiger für Italien, als die Forderung, die Mussolini im letzten Sommer an Eden gestellt habe. Es gebe nur zwei Wege für die Beendigung des Krieges: entweder einen Frieden durch Vereinbarung oder einen Frieden durch Waffenstreckung. Er glaube an die erste Möglichkeit.

Appell der Hunderttausend

Am kommenden Sonntag, den 22. Dezember 1935, vorm. 9,45 Uhr, findet wiederum für die gesamte SA-Gruppe Südwest ein großer Appell statt. Die Uebertragung geht über die Sender Stuttgart, Frankfurt und Freiburg

Programm:

1. **Musikzug „Feiermusik"** — **von Karg-Elert**
2. **Sprecher „Advent"** — **von Hermann Burte**
3. **Chor mit Begleitung „Brüder aus Zechen und Gruben"**
4. **Ansprache des Führers der SA-Gruppe Südwest, Gruppenführer Hanns Ludin**
5. **Sprechchor „Deutsche Sonnenwend"** — **von Gerhard Schumann**
6. **Horst Wessel-Lied.**

Am 22. Dezember werden die SA-Männer der ganzen Gruppe zur gleichen Stunde zum Appell angetreten sein. Ueberall, ob im Schwarzwald oder auf der Schwäb. Alb, ob im Neckartal oder im Schwäb. Oberland, ob in Karlsruhe, Stuttgart oder den vielen anderen kleinen Städten und Dörfern Badens und Württembergs, überall wird man dasselbe Bild finden. Eine Einheit, ein Wille und eine Verpflichtung: die SA.

Jeden Monat wird zukünftig ein Appell der SA-Gruppe Südwest stattfinden. Jeder Appell aber wird ein Beweis für die Schlagkraft der SA sein. Ein Befehl wird hunderttausend SA-Männer, wo es auch sein mag, in derselben Stunde einsatzbereit finden. Diese allmonatlichen Sendungen werden von SA-Obersturmbannführer Gerhard Schumann künstlerisch ausgestaltet.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Man stehe vor einem neuen und viel gefährlicheren Abschnitt des Krieges. Mit Ausnahme von England, das seine Flotte im Mittelmeer sowie Verstärkungen in Gibraltar und Aden zusammengezogen habe, habe kein anderer Staat einen Finger gerührt. Dem Ministerpräsidenten habe er seinen Rücktritt angeboten, da er sich darüber klar geworden sei, daß er einen großen Teil der feindlichen Meinung nicht hinter sich habe. Hoare schloß seine Mitteilung mit dem Wunsche, sein Nachfolger möge bei der Lösung der schwierigen Aufgaben mehr Erfolg und mehr Glück haben als er selbst.

Als Hoare seinen Platz wieder einnahm, grüßte ihn lauter Beifall, der mehrere Minuten dauerte.

Der Führer der arbeiterparteilichen Opposition, Major Attlee, erklärte: Wenn der Rücktritt Hoares zu Recht erfolgt sei, dann müsse auch die Regierung zurücktreten.

Der Mißtrauensantrag drücke die Meinung der englischen Bevölkerung über die englisch-französischen Friedensvorschläge aus, die dem Kaiser von Abessinien im Namen Englands als gerechte Bedingungen aufgezwungen werden sollten. Die Opposition verlange den Widerruf dieser Bedingungen.

Nach Attlee erhob sich Baldwin. Er sprach zunächst sein persönliches Bedauern über das Ausscheiden Hoares aus. Im Verlaufe seiner Rede stellte er u. a. fest, **daß die Pariser Vorschläge in jeder Hinsicht tot und erledigt seien.** Die britische Regierung werde keinen Wiederbelebungsversuch machen.

Die Stimmung im Unterhaus

Unmittelbar nach Schluß seiner Rede verließ Sir Samuel Hoare, von den körperlichen und seelischen Anstrengungen dieser Tage sichtlich mitgenommen, das Gesicht in beiden Händen verborgen, den Sitzungssaal. Als er vor den Bänken der Abgeordneten den Gang durchschritt, hatte es einen Augenblick den Anschein, als ob er zu Boden stürzen würde. Er riß sich jedoch mit aller Gewalt zusammen.

Das Abstimmungsergebnis über den Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei und die übrigen Anträge ist erst in den Nachtstunden zu erwarten.

Nach den Reden Hoares und Baldwins herrschte in parlamentarischen Kreisen allgemein der Eindruck vor, daß die Regierung eine durchaus ausreichende Mehrheit erhalten werde. Jedoch werden die Erklärungen Baldwins vielfach nicht als völlig befriedigend angesehen. Immerhin hat sein freimütiges Eingeständnis in der Angelegenheit der Pariser Vorschläge, einem Irrtum erlegen zu sein, auf die Anhänger der Regierung im großen und ganzen seinen Eindruck nicht verfehlt.

Die Rede Baldwins

Ministerpräsident Baldwin begann seine Ausführungen mit Ausdrücken persönlichen Bedauerns über das Ausscheiden Hoares, mit dem er ein Vierteljahrhundert lang innerhalb und außerhalb der Regierung zusammengearbeitet habe. Sein Rücktritt sei für die Regierung aus sachlichen und persönlichen Gründen ein schwerer Verlust. Hoare habe mehr als irgend ein anderer getan, um 50 Nationen zu gemeinsamem Handeln zu vereinen. Seine ganze Arbeit habe sich auf den Völkerbund gestützt und sein Glaube gehöre dem Völkerbund. Er sei überzeugt, daß alles, was der Außenminister getan habe, sich nach Auffassung Hoares im Rahmen des Völkerbundes gehalten habe.

Der Ministerpräsident wandte sich dann unmittelbar den Angriffen der Opposition zu. Er erklärte, daß er dem Völkerbund völlig klaren Wein einschenken werde.

An dem Sonntag, an dem in Paris die entscheidende Aussprache stattfand, habe die Verbindung zwischen Paris und London gefehlt. Montag früh habe er vor der vollendeten Tatsache gestanden, als ein Brief Hoares aus Paris eintraf, in dem der Außenminister um die Billigung des Kabinetts für seine Abmachungen ersuchte.

Erst unmittelbar darauf, aber noch ehe das englische Kabinett Gelegenheit hatte, die Schriftstücke zu prüfen, sei es zu dem Vertrauensbruch gekommen, über den er sich nicht weiter auslassen könnte. Infolgedessen war nicht mehr viel Zeit zur Erörterung. Das Kabinett habe die Vorschläge nicht gerne gesehen, da sie zu weit gingen. Es hätte sie am liebsten geändert. Es sei auch die Frage aufgetaucht, ob man die französische Regierung sofort hätte verständigen sollen.

„Obwohl wir alle verantwortlich sind", so fuhr Baldwin fort, „ruhte die Hauptverantwortung auf mir, und so entschied ich sofort, daß ich meinen Ministerkollegen unterstützen müsse, der persönlich nicht anwesend sein konnte, um seine Beweggründe uns mitzuteilen. Ob das klug war oder nicht, ist eine andere Frage."

Baldwin sprach hierauf über den Gesundheitszustand Hoares, der ihn schon im Sommer mit Sorge erfüllt habe.

In der Frage des Pariser Friedensplanes sei er, Baldwin, einem Irrtum erlegen. Er hoffe, daß aus diesem Irrtum eine nützliche Lehre gezogen werden könne.

Der Ministerpräsident beschäftigte sich dann mit der technischen Frage des diplomatischen Verkehrs zwischen den Hauptstädten und erklärte, daß, wie sich im vorliegenden Falle erwiesen habe, Schnelligkeit oft eine große Gefahr sei. Die Verbindung müsse unter allen Umständen aufrecht erhalten werden, selbst, wenn hierdurch Verzögerungen eintreten. Die englische Regierung sei ihrerseits völlig damit einverstanden, wenn die Vorschläge gänzlich der Entscheidung des Völkerbundes überlassen werden.

Aber es sei jetzt völlig klar, daß die Vorschläge absolut und völlig tot seien. (Beifall). Das derzeitige englische Kabinett werde bestimmt keine Wiederbelebungsversuche anstellen.

Die Regierung stehe heute noch auf demselben Standpunkt, auf dem sie immer gestanden habe. Hierzu führte Baldwin die Stellen aus dem Wahlaufruf der Regierung an, die sich mit der Außenpolitik befassen und wo es heißt: „Der Völkerbund wird wie bisher der Eckpfeiler der britischen Außenpolitik bleiben. Die Vermeidung von Kriegen und die Herstellung des Friedens in der Welt muß stets das lebenswichtige Interesse des britischen Volkes sein. Der Völkerbund ist das Werkzeug, das zur Erlangung dieses Zieles gebildet worden ist". Zu diesen Aeußerungen stehe er auch jetzt. England sei bereit, in kollektiver Zusammenarbeit seine Rolle in jeder Hinsicht zu erfüllen.

Baldwin sprach hierbei das Wort „kollektiv" mit ganz besonderem Nachdruck aus. Was einen Krieg ohne kollektive Aktion angehe, so werde Englands Haltung weder durch Furcht noch Besorgnisse bestimmt. Ebenso wie jedes andere Mitglied des Unterhauses sei er persönlich bestrebt, den Völkerbund zu erhalten und ihn jetzt und in Zukunft zu einem wirksamen Werkzeug zu machen.

Aber das englische Volk dürfe es seiner Regierung wohl zum letzten Mal gestattet haben, an einer Kollektivmaßnahme teilzunehmen, wenn das englische Volk feststellen müsse, daß England, indem es am Völkerbund festhält, sich bei der Durchführung einer Aufgabe, an der sich eigentlich alle beteiligen müßten, völlig allein sehe. Denn jedermann wisse, daß das Gebiet für die Anwendung dieser Grundsätze beim nächsten Mal in größerer Nähe Englands liegen werde, als dies jetzt beim Mittelmeer der Fall sei.

Der Ministerpräsident bedauerte, daß der Völkerbund heute nicht alle Staaten umfasse; denn sonst würden seine Maßnahmen wahrscheinlich wirksamer sein. Das sei heute aber leider nicht der Fall. Der Völkerbund müsse die Gewähr haben, daß alle, die hierzu in der Lage wären, ihm sofort zuhilfe kämen. Den Sühnemaßnahmen wohne eine außerordentlich starke Macht inne. Aber sie seien von wenig Wert, wenn sie nicht sofort angewendet werden könnten. Andernfalls bestehe die Gefahr, daß langsam ein Land nach dem andern in den Krieg verwickelt werde, so daß schließlich niemand das Ende voraussehen könnte. Wenn die betrübliche Angelegenheit des abessinischen Krieges beendet sei, würden die Mitglieder des Völkerbundes diese Dinge überlegen müssen. In einem modernen Krieg sei der Angreifer der überlegene. Die Völker Europas müßten sich diese Tatsache vor Augen halten, wenn sie ihre Sicherheit bewahren wollten. Er sei der Ueberzeugung, daß diese Frage bereits in jedem Land Europas bedacht werde. Die richtige Antwort sei zu finden, wenn der Völkerbund das tun würde, was alle erhofften, und wozu England seinen Anteil voll beizutragen bereit sei. Er habe bereits einmal darauf hingewiesen daß es nicht leicht sei, den Frieden wieder herzustellen.

Zum Schluß bat Baldwin um das Vertrauen des Hauses.

Erklärung Chamberlains für die Konservativen

Nachdem Ministerpräsident Baldwin seine Ausführungen beendet hatte, ergriff Sir Austen Chamberlain das Wort zu einer kurzen Erklärung. Er führte u. a. aus, der Ministerpräsident habe seinen vollen Anteil an der Verantwortung für die Geschehnisse übernommen. Aus der Erklärung Baldwins gehe hervor, daß die Pariser Friedensvorschläge, die auch unter den Regierungsanhängern Entrüstung hervorgerufen hätten, nunmehr tot seien. Wie er hoffe, werde sich das Unterhaus nun nicht darauf festlegen, daß Verhandlungen zur Beilegung des ostafrikanischen Konfliktes an sich schon einen Treubruch gegenüber dem Völkerbund oder eine Verletzung der Völkerbundssatzung darstellten. Der Rücktritt Hoares sei ihm sehr nahe gegangen. Er hoffe aber, so erklärte Chamberlain, unter starkem Beifall der Regierungsanhänger, daß dies nicht die letzte Ministerrede Hoares gewesen sei.

Der Hinweis des Führers der Opposition, Attlee, auf den Ministerpräsidenten habe auf Seiten der Anhänger der Regierung Entrüstung und Ablehnung hervorgerufen. Chamberlain erklärte dann weiter: „Welche Ansichten wir auch von den Geschehnissen haben, welche Meinungsverschiedenheiten über die künftige Politik auch unter uns herrschen mögen, dieser Herausforderung der Opposition wird jeder Regierungsanhänger Widerstand entgegensetzen.

Chamberlain betonte sodann, daß er ein überzeugter Anhänger des Völkerbundes gewesen sei, aber die übertriebenen Forderungen einiger Anhänger des Völkerbundes hätten ihn bestürzt gemacht. Auf den Schultern des Vertreters Englands habe eine viel schwerere Last geruht, als sie mit einem erfolgreichen Arbeiten der kollektiven Sicherheit vereinbart sei. Von allen Großmächten habe England allein Vorkehrungen für die Möglichkeit eines Kriegsausbruches ergriffen.

Unter dem Beifall der Ministerbank schloß Sir Austen Chamberlain: „Das ist nicht kollektive Sicherheit. Alles mit allen, nichts allein, das sind die wirklichen Völkerbundsgrundsätze. Wenn andere Mächte diese Grundsätze ebenso treu befolgen u. ebenso danach handeln werden, wie wir es tun und getan haben, dann wird der Völkerbund aus diesem Prozeß auferstehen und ein Angriff wird in der Zukunft schwieriger gemacht werden."

Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei mit 397 gegen 165 Stimmen abgelehnt

Das Unterhaus lehnte am Donnerstag abend am Schluß der Aussprache den Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei mit 397 gegen 165 Stimmen ab. Der Antrag der Arbeiterpartei war als eine Verurteilung der Friedensvorschläge abgefaßt worden. Die Regierung hatte jedoch erklärt, daß sie ihn als Mißtrauensantrag behandeln werde.

Konservativer Abänderungsantrag

Im weiteren Verlaufe der Unterhausaussprache forderte auch der Führer der liberalen Opposition, Sir Archibald Sinclair, den Rücktritt des ganzen Kabinetts. Sinclair und andere Oppositionsabgeordnete griffen den Ministerpräsidenten in schärfster Weise an und erklärten, es genüge nicht, daß er seinen Kollegen vor die Wölfe werfe. Er müsse selbst die Folgen des Regierungsbeschlusses in der Frage der Friedensvorschläge auf sich nehmen.

Der arbeiterparteiliche Vertreter Sir Stafford Cripps erklärte, der Ruf einer offenen und geraden Ehrlichkeit, den Baldwin genossen habe, sei durch die Pariser Vorschläge endgültig erschüttert worden.

Der konservative Lord Winterton brachte einen Abänderungsantrag zum Mißbilligungsvotum der Arbeiterpartei ein, in dem erklärt wird, daß die Pariser Friedensvorschläge unannehmbar seien und daß die Regierung zu der vom Außenminister im September in Genf dargelegten Politik zurückkehren solle. Der Antragsteller fügt hinzu, die Tatsache, daß die öffentliche Meinung bereits zwei englische Außenminister aus Amt und Würden getrieben habe, sei ein Beweis für die Stärke, aber nicht notwendigerweise für die Weisheit der Demokratie. Seiner Meinung nach habe England gegenwärtig allen Sinn für das Erreichbare verloren. Das englische Parlament lebe in einer völlig falschen Atmosphäre und beurteile die eigentliche Lage, die in Wirklichkeit sehr gefährlich sei, von einer falschen Warte.

Der Führer des linken Flügels der Arbeiterpartei, Maxton, erklärte anschließend, der ganze Völkerbund sei ein Schwindel und eine kapitalistische Organisation.

Der konservative Abänderungsantrag mit 390 gegen 165 Stimmen angenommen.

Das Unterhaus schritt nach der überwältigenden Ablehnung des arbeiterparteilichen Mißtrauensantrages zu einer zweiten Abstimmung, in der es den Abänderungsantrag des konservativen Lord Winterton mit 390 gegen 165 Stimmen annahm. Der Antrag lautete: Dieses Haus ist der Ansicht, daß alle Bedingungen für eine Regelung des italienisch-abessinischen Konfliktes dergestalt sein müssen, daß sie der Völkerbund annehmen kann, und versichert gleichzeitig die britische Regierung seiner vollsten Unterstützung in der Verfolgung der Außenpolitik, die im Regierungsmanifest dargelegt und vom englischen Volk bei den kürzlichen Neuwahlen angenommen wurde.

„Nein!"

Während der Fragezeit im Unterhaus wollte ein Abgeordneter wissen, ob die französische Regierung das vor einigen Monaten gegebene Versprechen, im Falle eines nicht herausgeforderten italienischen Angriffes auf die britische Flotte den Engländern zur Hilfe zu kommen, in der Zwischenzeit abgeschwächt habe. Die schriftliche Antwort der Regierung lautete: „Nein!"

Herzen im Kampf

ROMAN VON LIANE SANDEN

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

14]

Am nächsten Tage war Walter Jansen zu seinem großen Ostasienflug gestartet. Marlene hatte sich selbst gewundert, mit welcher Ruhe sie ihm vor seinem Vater und vielen anderen Menschen „Lebewohl" sagen konnte. Aber die Zuversicht auf ihr gemeinsames Glück, das feste Vertrauen auf ihn ließ keinen Abschiedsschmerz in ihr zurück. Er kam ja zurück zu ihr.

Und dann war alles anders gekommen! All dies Furchtbare. Sie war ganz allein gewesen. Sie hatte keinen Menschen neben sich, als Walter Jansens Vater sie mit Schimpf und Schande aus dem Hause jagte. Sie mußte den Passionsweg allein gehen, der zu der Anklagebank und ins Gefängnis führte. Als sie aus dem Gefängnis herauskam, war der geliebte Vormund gestorben. Walter Jansen war drüben in Ostasien. Er schien keine Zeitungen gelesen zu haben. Erst nach vielen Wochen erreichte sie der erste Brief von ihm. Sein Vater mußte ihm wohl Mitteilung von ihrer Verurteilung gemacht haben. Fragend, verzweifelnd waren seine Worte. Und immer wieder kehrte der eine Satz zurück:

„Erklären Sie es mir, Marlene. Erklären Sie es mir um Gottes willen. Ich möchte das alles nicht glauben. Und doch angesichts der unumstößlichen Tatsachen sage ich mir immer wieder, es muß doch Wahrheit sein. Marlene, warum haben Sie das getan? Wenn Sie in Not waren, obwohl ich das nicht begreife, wie das eintreten konnte, warum haben Sie sich nicht mir anvertraut? Warum mußte es so weit kommen? Antworten Sie mir, Marlene. Wenn es nur ein Wort gibt, das Sie mir zur Entschuldigung Ihrer Handlungsweise anführen können, schreiben Sie es mir. Ich will es ja glauben, denn ich kann mein Empfinden für Sie immer noch nicht aus meinem Herzen reißen. Wenn Sie mir nicht antworten, so komme ich zunächst nicht zurück. Ich habe ein glänzendes Angebot bei einer englischen Firma in Schanghai. Ich will nur wiederkommen, wenn ich Sie, von diesem furchtbaren Verdacht gereinigt, wiedersehen kann."

Diesen Brief hatte Marlene nie vergessen. Wort für Wort war er in ihrem Gedächtnis eingebrannt. Er war schlimmer als alles, was sie seit dieser furchtbaren Katastrophe im Hause des Generaldirektors Jansen erlebt hatte. Also auch Walter glaubte an ihre Schuld! Er war bereit, diese Schuld zu vergessen. Aber dennoch, er hielt sie für schuldig. Damit hatte er ein härteres Urteil über sie gefällt als der Urteilsspruch der Richter. Damit hatte er aber seine und ihre Liebe entschieden. Nie konnte sie einem Mann angehören, der so von ihr denken konnte. Niemals hätte sie einem Manne zumuten können, ein Mädchen mit einem solchen Makel als Frau heimzuführen. Und dennoch, mochten alle andern sie für schuldig halten: der Mann, der sie wirklich liebte, mußte an sie glauben. Trotz alledem.

Marlenes Stolz hatte sich in der Leidenszeit der Untersuchungshaft nur verschärft. Sie sah nur noch von sich, nicht mehr von anderen Menschen aus. Sie war zu stolz, irgend etwas aufzuklären oder an Walter Jansens Liebe zu appellieren. Sie schwieg. Als er in der Folgezeit noch zwei-, dreimal schrieb, sandte sie seine Briefe ungeöffnet zurück.

Da war Walter Jansen verstummt. Und nun lag sie hier unten in der Klinik von Geheimrat Schrombeck und weinte ihrer verlorenen Liebe nach.

*

Bei Hanna Sturm lief schon längst wieder alles im alten Gleise. Redaktionsarbeiten, Interviews und Reportagen wechselten miteinander ab. Die lebhafte Frau war trotzdem schlechter Laune. „Kinder, das ewige Einerlei! Stellt mich doch einmal vor eine wirkliche Arbeit! Vor eine Aufgabe!"

Chefredakteur Christians war über Hanna Sturms Unrast etwas verwundert. Temperament hatte sie ja immer, das Stürmchen. Aber solche Arbeitswut wie jetzt war denn doch nicht an ihr zu konstatieren gewesen. Es war geradezu eine nervöse Unrast. Und alles, seitdem sie diese verrückte Klinikfache gemacht hatte.

„Aufgabe — Aufgabe", brummte er in seiner poltrig humoristischen Art, „haben Sie nicht eben erst Lebensretter gespielt, Verehrteste? War das noch nicht Aufgabe genug? Was macht übrigens Ihr Schützling?"

„Ich habe mich acht Tage lang nicht um ihn gekümmert. Vorderhand ist die Kleine ja noch im Sanatorium Schrombecks gut aufgehoben. Ehe sie nicht arbeitsfähig ist, möchte ich nicht eingreifen. Am besten, sie geht erst noch einmal ein paar Tage in ihre alte Umgebung zurück. Dann wird man weitersehen. Also, Sie sehen, Chef, mit dieser Aufgabe ist vorderhand meine Zeit noch nicht ausgefüllt. Ich brenne auf viel Arbeit."

„Sie sind das komischste Menschenkind, das mir je vor Augen gekommen ist. Ich, wenn ich nicht müßte, den Deubel täte ich, so zu arbeiten. Gönnen Sie sich denn niemals ein bißchen Muße?"

„Muße bringt nur auf sentimentale Gedanken." Es war Hanna Sturm so entfahren, ohne daß sie es wollte.

Christians sah seine beste Mitarbeiterin vergnügt zwinkernd an:

„Wissen Sie was, Stürmchen, wenn ich das einmal sehen würde, daß Sie sentimentale Gedanken haben, dafür würde ich gleich hundert Mark zahlen. Sie und sentimentale Gedanken? Eher stürzt die Welt ein."

Hanna Sturm hatte das Gespräch schnell auf etwas anderes gelenkt. Wie konnte sie sich auch so verraten? Wenn Christians, wenn alle hier, mit denen sie zusammen arbeitete und strebte, ahnten, wie es jetzt manchmal in ihrem Innern aussah! Seit jener Stunde, in der Schrombeck an ihrem Bett gestanden, in der sie aus ihrer Ohnmacht erwacht war, seitdem konnte und konnte sie sich nicht wiederfinden. Immer wieder mußte sie an die frühere Zeit denken und an das, was sie damals ausgeschlagen hatte. Darum brannte sie auf Arbeit. Sie wollte nicht sentimental werden. Sie wollte nicht zurückdenken.

*

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg